

Rettung für Festung in Sicht

Sieben Jahre nach der Sperrung: Erste Arbeiten am Kommandantenhaus in Dömitz laufen an

Kathrin Neumann / Schweriner Volkszeitung 28. Febr. 2024

Jörg Möser steht im eigentlich stockfinsternen Pulverkeller auf der Festung Dömitz und richtet den Lichtstrahl seines Handys auf einen großen Riss in der Wand. „Solche Risse in 2,50 Meter dicken Wänden - das muss irgendwo herkommen“, sagt der Architekt aus Stralsund. Neben alten Rissbildern, die bis ins zweite Obergeschoss reichen, gibt es auch neuere. „Deshalb wollen wir ein Riss-Monitoring machen und untersuchen, was die Ursache ist.“ Der Spezialist war gestern nach Dömitz gekommen, um mit Bürgermeister Reinhold Suhrau so etwas wie den Startschuss zur Rettung des Kommandantenhauses auf der knapp 500 Jahre alten Festung zu geben. Das Gebäude, in dem sich das Museum befand, war 2017 für die Öffentlichkeit gesperrt worden, um niemanden in Gefahr zu bringen. Seither haben der Zahn der Zeit und die Witterung noch weiter an der Bausubstanz genagt.

Die ersten größeren Probleme am Kommandantenhaus waren nach Aussage von Suhrau 2006 festgestellt worden. Zwei Jahre später forderte ein Gutachten eine baldige Sanierung. „2015 ging man dann von Sanierungskosten von 5,7 Millionen Euro aus, heute werden schon rund fünf Millionen Euro veranschlagt, um das Gebäude in einen Rohbauzustand zu versetzen“, so Suhrau. „Die Sanierung würde insgesamt rund 18 bis 20 Millionen Euro kosten.“ Deshalb änderte auch die Aussicht auf eine 90-prozentige Förderung nichts an der schwierigen Situation. „Dann wäre für die Stadt Dömitz immer noch ein Eigenanteil von zwei Millionen Euro geblieben. Die haben wir nicht.“

Außer einer Reihe von Gesprächen mit Politikern und Behörden passierte jedoch nichts. Jedenfalls nichts Sichtbares. Doch dann kam die Deutsche Stiftung Denkmalschutz mit rund 10 000 Euro und damit die Chance, Architekt Jörg Möser mit ins Boot zu holen. Seine Aufgabe: Schauen, welche Fördermittel es für das Vorhaben geben kann und diese einwerben. Jetzt stehen 150 000 Euro aus der Städtebauförderung für die bauliche Notsicherung zur Verfügung und weitere 150 000 Euro aus dem Wirtschaftsministerium unter anderem für die konzeptionelle Arbeit. Also die Frage, wie die Festung künftig genutzt und wirtschaftlich betrieben werden kann. Die Denkmalstiftung hat weitere Mittel in Aussicht gestellt.

Für die Notsicherung sollen nach Aussage von Möser die Dächer kurzfristig abgedichtet werden. „Aber nur mit Platten, die für ein paar Jahre gedacht sind“, so der Architekt. Denkmalgeschützte Fenster und Türen sollen gesichert, Stuckprofile, gestörte Deckenkonstruktionen und Treppen abgestützt werden. „Und es muss erkundet werden, woher die Setzungserscheinungen kommen.“ Außerdem sollen ein Nutzungs- und

Betreiberkonzept sowie die denkmalpflegerische Zielstellung erarbeitet werden. Zeithorizont für diese Aufgaben: rund zwei Jahre.

„Natürlich sind die jetzt bereitstehenden Mittel nur ein Tropfen auf den heißen Stein“, betonte Suhrau. „Trotzdem bin ich froh, dass wir den Anfang machen können, damit nach den vielen Gesprächen, die geführt wurden, endlich auch etwas zu sehen ist.“ Immerhin sei die Festung nach Aussage der Leiterin der Landesdenkmalpflege, Dr. Ramona Dornbusch, ein Denkmal von nationaler Bedeutung. „Das sollten wir im Auge haben“, so Suhrau.

Sabine Schöpfbeck vom Landesamt für Kultur und Denkmalpflege betonte, dass die Festung zwar im 16. Jahrhundert entstanden sei, Teile der Zitadelle aber sogar aus dem Mittelalter stammen. „Da hat baulich immer wieder jemand etwas hinzugefügt“, so die Denkmalexpertin. Und das ist auch im Inneren des Kommandantenhauses gut zu sehen - und zugleich eine Herausforderung. „Die Baugeschichte und die statische Situation sind hochinteressant und hochkompliziert“, sagt sie.

Jörg Möser sieht die Festung Dömitz in einer Reihe mit der Zitadelle Spandau und der Festung Jülich. „Sie ist baugeschichtlich, kulturhistorisch und militärhistorisch von europäischem Rang“, sagte der Architekt. „Man darf nicht müde werden, das zu betonen.“ Jorinde Bugenhagen von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz bekräftigte das: „Das ist auch wichtig, damit die Leute sehen, dass die Millionensummen gerechtfertigt sind.“